



**Handbuch des Damen-Sport**

**Heydebrand und der Lasa, Leopold von  
Wien [u.a.], 1886**

Einleitung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61140](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-61140)

## EINLEITUNG.

---



Was versteht man unter „Damensport“, diesem aus zwei Worten verschiedener Sprachen zusammengesetzten Ausdruck? Warum bedient man sich nicht eines rein deutschen Wortes? Zur Beantwortung dieser Fragen ist vor allem eine Erklärung des Wortes „Sport“; erforderlich. Man war gezwungen, die Bezeichnung unverändert in die deutsche Sprache aufzunehmen, weil diese, trotz ihres grossen Reichthumes an Worten, dennoch keinen einzelnen Ausdruck besitzt, durch welchen man dasjenige vollkommen wiedergeben kann, was der Engländer mit dem nur aus fünf

Damensport.

1

Buchstaben gebildeten Worte sagt. „Sport“ umfasst einen Begriff, den wir nur durch eine Erklärung zu verdeutlichen im Stande sind.

Die Engländer sind über die Entstehung des Wortes „Sport“ nicht einig. Wegen der Aehnlichkeit mit einigen altdeutschen und niederländischen Worten glauben sie einerseits seine Abstammung auf germanischen Ursprung zurückführen zu müssen, und sie werden umso mehr in dieser Ansicht bestärkt, weil eine alte und anerkannt gute Encyklopädie mit dem in der Mehrzahl angewendeten Worte „Sports“ die im späteren Mittelalter in den Niederlanden üblichen Carnevals aufzüge bezeichnet; andererseits liegt die Annahme jedoch auch nahe, „Sport“ von dem lateinischen Worte „sporta“, „sportula“ abzuleiten, mit welchem der römische Schriftsteller Sueton die für das Volk veranstalteten kurzen Spiele bezeichnet. Wie gesagt, bestimmt nachweisbar ist weder der Uebergang zu dem Worte „Sport“ aus der germanischen, noch aus der lateinischen Sprache. Die heute zu einem internationalen Schlagworte gewordene Bezeichnung hat ihre jetzige Bedeutung entschieden in England erst seit etwa hundert Jahren, bei uns sogar erst in den letzten Decennien erhalten. Der Engländer versteht unter „Sport“ in der Einzahl körperliche Kraftübungen, Scherze, Spiele und ländliche Vergnügungen, in der Mehrzahl angewendet dehnt er den Begriff aber auch auf Jagd, Fischerei und ähnliche Betriebe aus.

Dy. Sport

Fast jeder Zweig des ernsten und praktischen Lebens liefert einen Beitrag zu den freien Uebungen und Unterhaltungen, aus denen der Körper Kräftigung und das Gemüth Befriedigung schöpft. Wie mannigfacher Art hiernach die Beschäftigungen auch sein mögen, die man unter dem gemeinsamen Begriffe „Sport“ zusammenfasst, so haben alle doch den Zweck, das Leben nach irgend einer Richtung anregend und angenehm zu gestalten, sowie gleichzeitig den Körper zu stählen.

Während man sich vielfach bemüht hat, für alle eben angedeuteten Beschäftigungen ein gemeinsames deutsches Wort zu suchen oder ein solches neu zu bilden, ohne damit zu Stande zu kommen, obgleich in der deutschen Sprache, besonders in neuester Zeit, gerade in dieser Richtung recht viel geleistet wurde — ob immer mit Glück, das wollen wir dahingestellt sein lassen — hat der Sprachgebrauch die schwebende Frage einfach dadurch gelöst, dass er dem englischen Worte „Sport“ das deutsche Bürgerrecht verlieh.

Dr. Jan Daniel Georgens sagt in der Einleitung seines „Illustrirten Sport-Buches“:

„Nicht allezeit genügt uns indess das einfache harmlose Spiel zur Ausfüllung unserer Musse. Theils aus dem eigenen inneren Wesen des Menschen heraus, theils unter dem Einflusse der mannigfachen uns umgebenden Verhältnisse, theils endlich durch den Witz und die Laune Einzelner sind im Ver-

1\*

laufe der gesellschaftlichen Entwicklung zahlreiche Uebungen, Unterhaltungen und Belustigungen entstanden, die zwar mit dem Spiele manches gemeinsam haben, aber doch wiederum in vielfacher Hinsicht über dasselbe hinausgreifen. Darin zunächst sind sie dem Spiele ähnlich, dass sie aus freier Selbstbestimmung hervorgehen. Kein strenges Sitten-gesetz kann sie uns vorschreiben, jeder äussere Zwang ist ihnen zuwider und verfälscht ihr Wesen. Aber während das harmlose Spiel seinen letzten Endzweck in sich selber findet und gleichsam ein von der ernsten Welt abgeschlossenes Gebiet für sich bildet, das seine eigenen Regeln und Gesetze hat, berühren sich jene Uebungen und Bethätigungen in mannigfacher Weise mit den ernsthaften Seiten des Lebens. Sie sind ein Mittelding zwischen Spiel und Arbeit; bald ist dieses, bald jenes das vorherrschende Element, niemals jedoch mangelt einer dieser Bestandtheile gänzlich. Oft sind sie ihrem Wesen nach ganz Arbeit — nur das Merkmal der freien Selbstbestimmung unterscheidet sie von dem ernsten, pflichtmässigen Schaffen und Wirken. In anderen Fällen berühren sie sich so sehr mit den bedeutungsvollsten Seiten des menschlichen Lebens, dass der Unterschied gegen das Spiel von vornherein deutlich in die Augen fällt. . . . „Sport“ nennt man heute alles, was irgend in die Kategorie der freien Belustigungen und Bethätigungen fällt, sofern es nicht harmlos

Dy

genug ist, um als Spiel zu gelten.... Indem wir dem Begriff „Sport“ diese weitläufige Ausdehnung geben, setzen wir uns freilich zu der vornehmen „Sportwelt“, die es lediglich mit einigen Arten zu thun hat, in einen gewissen Gegensatz. Wir glauben jedoch, bei dieser Erweiterung des Begriffes nicht über den Sinn hinausgegangen zu sein, den die englische Sprache selber in den Ausdruck „Sport“ gelegt hat, und der im Grunde genommen nichts Anderes ist als „Spiel, Kurzweil, Liebhaberei“. Ausserdem hat, wie wir bereits angedeutet haben, der in den meisten Fällen richtig urtheilende „gesunde Sinn“ des Volkes die Bezeichnung in jenem weiteren Umfange bereits thatsächlich zur Geltung gebracht. Nicht Jedermanns Sache ist es, edle Windhunde und Vollblutpferde zu züchten oder sich ein Segelboot zu halten. Dennoch verlangen aber auch die mittleren und unteren Bevölkerungsschichten, ja selbst die Frau, das Kind und in gewissem Sinne sogar die Familie ihren „Sport“, der mehr als Spiel und doch nicht Arbeit ist.“

In einem Aufsatz über „Sport und Spiel“ sagt „Köhler-Halle“: „Sport ist die Nachahmung der Natur. Er reproducirt die Gesetze ihrer Erscheinungen, um sie als „*sport of nature*“, wie der Engländer sagt, im Naturspiel zu durchbrechen und aus der sich bildenden Natur die vollendete zu schaffen.“ Und in einem zweiten Aufsatz über dasselbe Thema erklärt Dr. „Boehnke-Reich“:

„Sport sind vorzugsweise Parforcespiele, die im Freien vorgenommen werden: Wettrennen zu Pferde und zu Fuss, Rudern (Regatten), Schwimmen, Jagd, Fischerei, Turnen, Eissport. Sie haben sich namentlich im Leben der Engländer eine hervorragende Stelle errungen; Deutschland ist nachgefolgt und der Turf und die Turfite haben, wenn sie sich von oft verhängnissvollen Ausschreitungen fern halten, ihre volle Berechtigung.“ Dieser Autor hält den Sport als solchen allerdings im Allgemeinen nur für eine Disciplin des männlichen Geschlechts, mit Ausnahme des Turnens, in decenter Auswahl der Uebungen, des Schwimmens und Schlittschuhlaufens, die er auch vom weiblichen Geschlecht als nutzbringend und den Körper kräftigend ausgeübt zu sehen wünscht.

Wir selbst haben in einem 1878 in der „Illustrierten Sportzeitung“ veröffentlichten Aufsatz unsere Ueberzeugung dahin ausgesprochen, dass nur das mangelnde Verständniss des Wortes und die Unkenntniss dessen, was alles unter Sport zu verstehen ist, die Schuld daran trägt, dass im Allgemeinen der Sport als ein Vergnügen angesehen wird, welches sich nur reiche, wenigstens wohlhabende Leute erlauben können, dass also der ethische Zweck des Sport: durch die Ausübung seiner verschiedenen Zweige veredelnd auf die körperliche wie geistige Ausbildung des ganzen Volkes zu wirken, nicht verstanden oder stellenweise sogar fortzuleugnen versucht wird.

Wir befinden uns heute jedoch in der angenehmen Lage, constatiren zu können, dass sich in den letzten Jahren in den continentalen Kreisen die Ansichten und die Begriffe über den Sport und die allgemeine Nützlichkeit seines Betriebes für die männliche, sowie für die weibliche Jugend bedeutend geklärt haben und die Ausübung des Sport vornehmlich in seinen gymnastischen Zweigen eine sehr erfreuliche und sogar unerwartete Verbreitung gefunden hat.

Wir haben damals in dem erwähnten Aufsatz auch eine Erklärung dessen versucht, was man unter Sport zu verstehen hat, indem wir sagten: „Der Begriff „Sport“ umfasst alle diejenigen körperlichen Uebungen, durch welche sich der Ausübende einen Herz und Körper stärkenden Genuss bereitet, einen Genuss, welcher die Gesundheit seines Ichs fördert und jenen Geist anregt, in welchem sich der Mann völlig als Mann zu fühlen vermag.“

Ein Sportsmann ist daher derjenige, welcher diesen Sport activ betreibt oder an einem Sportzweige theilnimmt.“

Durch die allgemeinere Verbreitung der Auffassung des Begriffes in diesem Sinne hat eben das ganze deutsche Sportwesen einen mächtigen und seine Wirkungen stellenweise sich bereits günstig fühlbar machenden Aufschwung genommen. Die Ansichten haben sich nach und nach zu klären

begonnen; in den aufgeklärteren und dem Fortschritt zugänglicheren Kreisen hat sich die Ueberzeugung Eingang verschafft, dass nicht allein nur Rennen und Jagdreiten, sondern auch die Schiessjagd, Turnen, Schwimmen, Fechten, Scheibenschiessen, Segeln, Rudern, Schlittschuhlaufen, Fuss-touren und noch viele andere körperliche Uebungen die Berechtigung haben, als wirklicher Sport angesehen zu werden. In Folge einer so geläuterten Erkenntniss stehen sich jetzt die einzelnen Zweige des Sport nicht mehr fremd oder gar feindselig gegenüber, wie das früher leider zuweilen der Fall war, sondern die Ausübung des einen Zweiges werden auch von Denjenigen, welche mit Vorliebe einer anderen Sportrichtung zugethan sind, als gleichberechtigte Sportsmen angesehen und geachtet. Man hat endlich ebenfalls erkennen gelernt, dass es gemeinsame Sportinteressen giebt, und dass in der Regel dasjenige, was dem einen Zweige zum Vortheile dient, dem anderen durchaus keinen Nachtheil bringt. Im deutschen Volke ist der Sportsinn, dieses Arcanum gegen alle Philisterei, endlich erwacht und überall dort, wo er bereits einigermassen Wurzel gefasst hat, beginnen auch die Folgen sich schon segensreich erkennbar zu machen.

Selbstverständlich konnte der Sport in der verhältnissmässig kurzen Zeit seiner Einbürgerung im deutschen Volke noch keine eben solche Verbreitung finden, noch keinen ebenso festen Fuss fassen, wie im

Laufe von mehr als einem Jahrhundert in England, und es bleibt hier immer noch eine grosse Menge von Vorurtheilen zu besiegen, die vornehmlich aus der bereits oben angedeuteten Unkenntniss des Begriffes von Sport entspringen und eben darin ihren Grund haben, dass sich immer noch Viele ganz etwas Anderes unter dieser Bezeichnung vorstellen, als dieselbe ausdrücken soll; aber demungeachtet müssen wir vorläufig schon mit dem Fortschritt zufrieden sein, der bisher in der That erzielt wurde.

Wenn in unserer Erklärung des Wortes ausdrücklich gesagt wurde, dass der Sport einen Genuss erzeuge, in welchem sich der Mann völlig als Mann zu fühlen vermöge, so ist damit durchaus nicht ausgeschlossen, dass nicht auch Damen mit Lust und Liebe Sport betreiben könnten und dürften. Es wäre sogar traurig für unsere Nachkommen, wenn nicht auch im Weibe männliche Tugenden schlummerten, welche geweckt und zur Geltung gebracht, einen kräftigend und veredelnden Einfluss auf die Nation ausüben.

Die körperlichen Uebungen stählen die Nerven, kräftigen die Muskeln und Sehnen, fördern nicht unwesentlich Muth und Entschlossenheit, und das alles sind Eigenschaften von höchstem Werthe für den Einzelnen, sowie für die Gesammtheit, wenn es gilt, den häuslichen Herd und das Vaterland gegen einen Feind zu vertheidigen. In früheren Jahrhunderten waren die Waffenübungen und die

Frauen + Sport

Leitung der Kämpfer ein Vorrecht des Adels, heute ist aber durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht Jeder zur Führung der Waffe und im gegebenen Falle zum Kampfe berufen; in Folge dessen ist der Betrieb des Sport in der einen oder anderen Weise ein Bedürfniss für einen Jeden, weil er eben diejenigen Eigenschaften fördert, welche zum Wohle des Einzelnen wie der Allgemeinheit erforderlich sind. Wenn nun auch die Dame nicht zur öffentlichen Thätigkeit berufen ist, sondern die Pflichten des Hausstandes zu erfüllen hat, so müssen doch Alle, sowohl die Aristokratin, die Bürgersfrau, wie das Weib aus dem Volke, aus demselben Interesse unter den heutigen staatlichen Einrichtungen mehr denn je auf ihren ersten und ernsten Beruf bedacht sein, sich zu gesunden und kräftigen Müttern der Vaterlandsvertheidiger heranzubilden. Zu diesem Zwecke darf die deutsche Frau nicht wie eine Treibhauspflanze im Hause gehütet werden, dass jede rauhe Witterung, jede Zugluft ihrem verzärtelten Körper gefahrdrohend wird, auch sie muss sich durch Leibesübungen, durch den Betrieb von Sport zu kräftigen und gegen den Einfluss der Witterung abzuhärten suchen.

Durch das Vorhergehende erscheinen die beiden eingangs gestellten Fragen beantwortet. Der Begriff des Wortes „Sport“ ist erläutert und damit hat auch gleichzeitig das zusammengesetzte Wort „Damensport“ seine Erklärung als derjenige Sport

gefunden, der sich eben zur Ausübung durch Damen eignet und von solchen betrieben wird.

Hiernach wird nun ein Blick auf die Vergangenheit von Interesse sein, um klarzulegen, welche Stellung denn in früheren Zeiten dem weiblichen Geschlecht zu körperlichen Uebungen angewiesen war.

Wie uns aus der ältesten Periode der Geschichte bekannt ist, waren jedem der Urvölker Beschäftigungen, welche wir heute als Kurzweil ansehen, harte Nothwendigkeit, weil sie dem Menschen zur Erhaltung seines Daseins dienten. Sie waren aus Nothwehr zum Schutze der Person auf den Kampf mit wilden Thieren und zur Ernährung auf die Jagd angewiesen. Um beides erfolgreich betreiben zu können, mussten sie sich im Gebrauch der ihnen damals bekannten Waffen üben und ein besonderes Gewicht auf die Ausbildung der körperlichen Kraft und Geschicklichkeit legen. Diese Uebungen, an denen sich kaum die Frauen betheiligt haben dürften, sind übrigens ebensowenig als ein Sport nach dem heutigen Begriffe anzusehen, wie die Exercitien des sagenhaften Amazonenvolkes, welches an der Ostseite des Schwarzen Meeres und im Kaukasus gewohnt haben soll. Nach der griechischen Mythe kamen diese abgesondert lebenden Frauen nur einmal jährlich mit den Männern der benachbarten Völker — — zusammen. Ihre Söhne wurden getötet oder den Vätern zugesendet, die Töchter aber zu Kriegerinnen erzogen. Dieses ge-

fürchtete Frauenvolk gründete und zerstörte Städte und unternahm Kriegszüge nach Asien und Europa. Bei einem derselben zur Unterstützung des Priamos gegen die Griechen wurde sogar seine Königin Penthesilea von Achilleus getötet.

Ausser diesen Amazonen berichtet die Mythe auch noch von einem ähnlichen Volke in Skythien und am Tritonsee in Afrika. Ja der Negerkönig von Dahomey soll sich heute noch eine bewaffnete weibliche Leibgarde von einigen hundert militärisch wohlgeschulten schwarzen Damen, ein wirkliches Amazonen-Corps, unterhalten. Aber, wie gesagt, bei diesen bewaffneten Schönen kann von Damen-sport keine Rede sein.

Bei allen Völkern waren körperliche Uebungen und Belustigungen beliebt. Da das Waidwerk die hauptsächlichste Nahrungsquelle war, den Menschen aber nur die primitivsten Waffen zur Ausübung desselben zur Verfügung standen, so gehörte dazu Muth, Schnelligkeit, Gewandtheit, Ausdauer, gutes Springen, das Erklimmen von Bäumen und Bergen, das Durchschwimmen von Seen und Flüssen, die Geschicklichkeit den Speer zu werfen, die sichere Hand und das geübte Auge zum Schiessen mit Bogen und Armbrust und die Kenntniss der Führung von Schleuder und Keule, mit anderen Worten, der Mann musste geübt sein in allen Zweigen des heutigen Sport; nur war die Ausübung dieser Be-schäftigungen für ihn kein Sport, weil die noth-

wendige Bedingung der freien Selbstbestimmung fehlte, sondern es war eine Arbeit. Durch die tägliche Anwendung der körperlichen Geschicklichkeit wird natürlich die Ausbildung des Körpers hervorgebracht. Der Geschickteste und Stärkste hat selbstverständlich den meisten Erfolg, geniesst das grösste Ansehen bei seinen Kameraden und seine Leistungen reizen zur Nacheiferung. Naturgemäss befasste sich schon die Jugend mit der Uebung der erforderlichen Beschäftigungen, und der Ehrgeiz führte zu öffentlichen Prüfungen, die bei den Culturvölkern des Alterthums, bei den Griechen und Römern in den olympischen und römischen Spielen gipfelten. Bei den Helenen war die ästhetische Werthschätzung so eng mit der moralischen Würdigung verbunden, dass man schön und gut als die Haupteigenschaften für einen tüchtigen Mann bezeichnete. In der Erziehung der Jugend ging die Ausbildung des Körpers mit derjenigen des Geistes unumstösslich Hand in Hand, und bei den Festen und öffentlichen Prüfungen fand ein Wettkampf der geistigen und der körperlichen Leistungen statt. Dichter und Redner bewarben sich ebenso wie Gymnastiker und Rosselenker um die Preise, Ehrenpreise, welche ihnen nur ihres moralischen, aber nicht ihres positiven Werthes wegen begehrenswerth erschienen.

Bei den Griechen waren die Frauen allerdings nicht allein von den körperlichen Uebungen ausgeschlossen, sondern das Beiwohnen der olympischen

Spiele war ihnen sogar bei Todesstrafe untersagt! Man darf jedoch nicht glauben, dass etwa die Eifersucht Veranlassung dieses Verbotes gewesen sei, oder die Absicht, ihren Frauen ein Erröthen zu ersparen vor den nackten Gestalten der mächtigen Athleten und der jugendlichen, graziösen Kämpfer, o nein, sie handelten nur als kluge, überlegte Leute, die fürchteten, dass das Anschauen der Faust- und Ringkämpfe, sowie der übrigen Preisbewerbungen bei den Frauen die Neigung zur Nachahmung hervorrufen und sie von der Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten abhalten könne, so dass die sorgsame Hausfrau anstatt sich mit dem Spinnen der Wolle zu befassen, schweisstriefend das Heben von Gewichten übe und mit geballten Fäusten die Stellungen der Kämpfer nachahme.

Das Verbot des Erscheinen bei den olympischen Spielen für die Frauen scheint sich übrigens nur auf den gymnastischen Theil derselben erstreckt zu haben, denn ihre Rosse durften sie zu den Wettkämpfen stellen und beim Rennen selbst hatte die Besitzerin ihren Platz zur Linken des Lenkers ihres Gespannes, um ihn erforderlichenfalls durch begeisternde Zurufe anfeuern zu können.

Die Römer legten ebenfalls aus kriegerischen Rücksichten einen grossen Werth auf körperliche Uebungen und bei ihnen spielten die Wettrennen und öffentlichen Wettspiele zuweilen sogar eine politische Rolle, allerdings in sehr bedenklicher Art.

Die Gymnastik hat bei ihnen jedoch niemals eine solche Bedeutung in pädagogischer Beziehung erlangt, wie bei den Griechen, und die öffentlichen Spiele arteten nach und nach zu blutigen Kämpfen zwischen wilden Thieren und Menschen aus. Die Kämpfer waren entweder Freiwillige, die sich bewaffnen durften, oder zum Thiergefechte verurtheilte Verbrecher, die sich zur Belustigung des Publicums unbewaffnet von den wilden Thieren zerreissen lassen mussten, wenn es ihnen nicht durch einen glücklichen Zufall gelang, das Thier doch zu überwinden und als Preis dafür die Freiheit zu erlangen. Die ersten Christen wurden nicht selten zu dergleichen Thierkämpfen gezwungen. Später wurden die wilden Thiere durch zum Kampf geschulte Gladiatoren ersetzt, denen sich Sklaven und Verbrecher gegenüberstellen mussten. Dass das Volk ein Vergnügen an solchen blutigen Schauspielen finden konnte, ist der deutlichste Beweis für die tiefe Stufe der Verderbtheit, auf welche das römische Volk damals herabgesunken war.

Auch unsere Vorfahren, die Germanen, waren ein kriegerisches Volk, welches ebenfalls ihre Jugend durch alle Arten von körperlichen Uebungen zum Kampfe schulte. Aus den alten Sagen lernen wir eine ganze Reihe von gymnastischen Spielen kennen, welche jedoch sämmtlich die Ausbildung zu kriegerischen Zwecken zum Ziele haben, also nicht als Sport anzusehen sind. An einigen Zweigen, vor-

nehmlich an der Jagd, und zwar hauptsächlich an der Jagd zu Pferde, nahmen auch die Frauen theil. **Angilbert** schildert in einem Heldengedicht über Karl den Grossen, wie dieser im Jahre 799 mit seiner Gemahlin und seinen Töchtern in Begleitung seines Hofstaates zur Jagd auf den Bären ausgeritten sei, dabei durch den Angriff eines Auer-ochsen in Lebensgefahr gerieth, aus derselben jedoch durch einen Ritter seines Gefolges glücklich befreit wurde, indem es diesem gelang, das wüthende Thier noch rechtzeitig zu tödten, und wie der König an Ort und Stelle gleich seiner Gemahlin die Belohnung seines Retters übertrug. Aus dieser Erzählung geht hervor, dass die Damen sich wirklich an der Jagd betheiligt, also in der That Sport betrieben.

Im Mittelalter, zur Ritterzeit, haben sich die körperlichen Uebungen bei den Deutschen zur grössten Blüthe entfaltet. Man legte einen besonderen Werth auf körperliche Tüchtigkeit und auf das kunstgerechte Führen der Waffen, es lag demzufolge in der Natur der Sache, dass der ritterbürtige junge Mann im Fechten, Schiessen, Schwimmen, Ringen, Reiten, Turnieren und Lanzenstechen unterrichtet wurde. Wenn man daneben auch auf die Ausbildung in der freien Rede, auf die Reimkunst, auf Gesang und Saitenspiel Bedacht nahm, so trat dafür aber die wissenschaftliche Bildung mehr in den Hintergrund.

Da man in damaliger Zeit die Benutzung der Wagen als Transportmittel für Menschen noch nicht kannte, die zu einer solchen Einrichtung erforderlichen guten Wege und Kunststrassen noch nicht hatte, so waren auch die Damen bei Reisen oder nur bei Besuchen ihrer benachbarten Standesgenossen auf die Benutzung des Pferdes angewiesen, auch nahmen sie in jener Zeit mit Vorliebe an dem ritterlichen Vergnügen der Falkenbeize zu Pferde theil. Es ist eine geschichtliche Thatsache, dass Maria von Burgund, eine Tochter Karl des Kühnen, die erste Gemahlin des deutschen Kaisers Maximilian I., eine leidenschaftliche Reiterin war, mit Vorliebe sich an den Falkenjagden, die damals gerade einen bedeutenden Aufschwung genommen hatten, betheiligte und auch in Folge eines Sturzes mit dem Pferde bei einer solchen Jagd im Jahre 1482 ihr Leben einbüsst.

Das Reiten wurde also schon vor Jahrhunderten von den Damen als Sport betrieben, weniger, ja fast gar nicht cultivirt wurden jedoch die meisten anderen Sportzweige.

Als übrigens die Blüthe des Ritterthums zu welken begann, als durch die Erfindung des Schiesspulvers eine vollständige Umwälzung in der Bewaffnung und in der Art und Weise der Kriegsführung veranlasst wurde und als das Mönchsthum, welches mit seiner scholastischen Bildung stets ein entschiedener Gegner der ritterlichen Uebungen

war, immer mehr zur Herrschaft gelangte, mussten auch die freien Künste des Leibes und aller Sport immer mehr in den Hintergrund treten, nur die Reformatoren des 15. und 16. Jahrhunderts traten noch für die körperlichen und ritterlichen Uebungen in die Schranken. Die Religionslehrer jener Zeit eiferten im Allgemeinen aber so gegen die Genüsse des Leibes und prägten ihre Behauptung, dass die Kasteiungen des Körpers für das Heil der Seele unbedingt nothwendig seien, dem Volke so fest ein, dass die Anschauung Luther's, der für eine gesunde Entwickelung des Körpers eintrat und zum Festhalten an den ritterlichen Künsten ermahnte, bei einem grossen Theil der Bevölkerung wirkungslos verhallte und die körperliche Erziehung der deutschen Jugend durch mehr als zwei Jahrhunderte vollkommen vernachlässigt wurde. Die Drangsale des dreissigjährigen Krieges brachten Elend und Verwüstung in die deutschen Gauen und kaum war in dem folgenden Jahrhundert die Bevölkerung wieder etwas zu Kräften gekommen, Handel und Wandel fing wieder an aufzublühen, der Wohlstand und mit ihm das Bestreben nach Bildung und guter Erziehung der Jugend sich zu heben und zu mehren, so wirkte die blutige Revolution in Frankreich mit ihren Nachwehen und den verheerenden europäischen Kriegen wieder zerstörend auch auf Deutschland und fast alle übrigen Staaten; nur ein Volk, dem seine Abgeschlossenheit als

Inselreich zu unbestreitbarem Vortheil gereichte, hatte es verstanden, die körperlichen Uebungen, die Sports, nicht allein zu wahren, sondern ihnen sogar eine gewisse nationale Einheitlichkeit zu schaffen. Die Engländer schätzten stets die Unabhängigkeit der Person und legten, um eine solche behaupten zu können, ein grosses Gewicht auf die vielseitige Ausbildung des Menschen, in geistiger wie in körperlicher Beziehung. In Folge dessen haben sich auch bei den Engländern die Leibesübungen in jeder Richtung zu ganz besonderen Formen ausgebildet, so dass ihr Betrieb der einzelnen Sportarten, ihres Renn-, Jagd-, Ruderwesens, ihrer Ballspiele, kurz aller Sports, welchen Namen sie auch haben mögen, allen übrigen Nationen zum Vorbilde geworden ist.

In der langen segensreichen Zeit des Friedens, welche in Deutschland auf die napoleonischen Kriege im Anfange dieses Jahrhunderts folgte, fand man Zeit und Musse, die bürgerlichen Geschäfte wieder in Schwung zu bringen und jetzt wandte man auch der zu Ende des vorigen Jahrhunderts von den deutschen Pädagogen wieder in den Vordergrund gestellten körperlichen Erziehung der Jugend eine grössere Aufmerksamkeit zu; in den Erziehungsanstalten wurden die gymnastischen Uebungen durch einzelne hervorragende Männer in den Lehrplan aufgenommen. Nicht ohne harte Kämpfe ist es schliesslich gelungen, der Ansicht Bahn zu brechen, dass die körperlichen Uebungen unbedingt

erforderlich sind, um in den Knaben wie in den Mädchen diejenige Frische zu erhalten, welche zu erspriesslicher geistiger Thätigkeit nothwendig ist.

Immer höher werden die Anforderungen der Bildung geschraubt, das wissenschaftliche Pensum, welches sowohl die männliche wie die weibliche Jugend aufzunehmen hat, ist bereits zu einer solchen Ausdehnung angewachsen, dass selbst die befähigten Individuen nur bei vollkommener Gesundheit des Körpers den Anforderungen im ganzen Umfange gerecht zu werden vermögen. Was nutzen alle wissenschaftlichen Kenntnisse einem kranken und elenden Menschen? Die Aerzte sind längst darüber einig, dass die Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Geistes und des Körpers durch kräftigende Uebungen wesentlich gefördert wird, dass die Verdauung, die Bereitung der Säfte, der Kreislauf des Blutes und die Thätigkeit der Lungen um so regelmässiger und leichter vor sich gehen, je mehr dem in der menschlichen Natur begründeten Bedürfniss nach Bewegung Rechnung getragen wird. Da nun ein gesunder Körper erforderlich ist, um zuerst den hohen wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen und ferner die durch das Erlernte gewonnene Lebensstellung zu geniessen, zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit aber Bewegung und körperliche Uebungen unbedingt nothwendig sind, so hat man in neuester Zeit neben der wissenschaftlichen auf eine ausgedehnte gymnastische Erziehung der Jugend Bedacht genommen.

Ebenso wie die Jugend jetzt mehr als früher an die dumpfen Schulräume gefesselt ist, sind die Erwachsenen zum Aufenthalt in den Studirstuben, den Fabriken und Bureaux gezwungen und der Gefahr ausgesetzt, dass eine so angestrengte Berufsthätigkeit die Gesundheit untergraben muss, wenn dem Körper nicht neben derselben die nöthige Muskelthätigkeit und Bewegung in freier Natur geboten wird.

Die gymnastischen Uebungen und der Betrieb aller Zweige des edlen Sport sind aber nicht allein von hoher Wichtigkeit für die ästhetische Erziehung, sondern sie sind auch von grossem Einfluss auf die verschiedenen Seiten des menschlichen Geistes, vornehmlich steigern sie in hohem Grade den Muth, diese wichtige Eigenschaft des menschlichen Charakters, welche dem Manne unentbehrlich ist in so vielen Lagen des irdischen Daseins, und deren Mangel ihn entwürdigt. Die Frau ehrt und achtet den Mann, der mit Muth der Gefahr in schwierigen Lebenslagen ins Auge sieht und sie mit Ruhe und Entschlossenheit zu überwinden versteht, wohingegen die Feigheit stets das Gefühl der Verachtung in ihr rege macht.

Ein richtiges Mass der körperlichen Uebungen und eine günstige Eintheilung derselben mit den wissenschaftlichen ist gewiss das beste Mittel zur Erziehung eines schönen und starken Geschlechtes, welches zur kräftigen Arbeit an den höchsten Aufgaben der Menschheit befähigt sein wird. Da nun aber bei der Schaffung eines solchen Geschlechtes

*Frau*

die Frau in gleichem Masse betheiligt ist wie der Mann, so findet das vorher Gesagte fast ausnahmslos auch auf sie die gleiche Anwendung, nur ist selbstverständlich bei der Auswahl der körperlichen Uebungen eine Rücksichtnahme nöthig auf den Charakter des weiblichen Lebens und auf die Eigenthümlichkeiten des weiblichen Geschlechtes.

Durch den Betrieb irgend eines der verschiedenen Sportzweige darf das Gefühl der Scham niemals verletzt, das Gefühl der Weiblichkeit niemals beeinträchtigt werden. Aus diesem Grunde ist ein Sport, wie das im 17. und 18. Jahrhundert, vornehmlich am Hofe August des Starken, so beliebte Fuchsprellen, entschieden auszuschliessen. In jener Zeit, die häufig als „das goldene Zeitalter der Jagd“ angesehen wird, hatte man das Fuchsprellen als ein Gegenstück zu den nach damaligem Geschmack so viel gepriesenen Schäferscenen erdacht. Einige Stellen aus Werken anerkannt guter Jagdschriftsteller vergangener Tage mögen Aufklärung über diesen Zweig der Jagd geben, ein Urtheil über denselben stellen wir jedoch den gütigen Lesern selber anheim.

Am Fuchsprellen betheiligt sich gerade die Damen mit Vorliebe. Eingefangene lebende Füchse wurden in einen Saal oder in einen zu diesem Zwecke ummauerten, eingeplankten, wohl auch mit Dunkelzeugen verstellten Raum gebracht. Dort wurden die unglücklichen Thiere auf langen, schma-

len Tüchern oder Netzen, welche an den Enden mit Handhaben versehen waren, so lange in die Höhe geworfen und wieder aufgefangen, bis sie verendeten. Welche Moral liegt in einer solchen Belustigung? „F. v. Kobell“ sagt in seinem „Wildanger“ wörtlich: „Herren und Damen engagirten sich zu diesem Prellen, wie man sich zum Tanz oder zum Volantspiel engagirt. . . . Wenn man die Porträts der Damen aus jener Zeit betrachtet und wie sie so kindlichen Gemüths, eine Rose oder Lilie in der Hand haltend, dargestellt sind, und man denkt ans Fuchsprellen, so giebt's Einem, wie man bei uns sagt, „einen Riss“, der manchen schönen Wahn entzweireisst.“ Jene kindlichen Damen aus den vornehmsten Kreisen liessen sich auch mit vielem Vergnügen gefallen, dass zu Ende einer solchen Jagd anstatt der Füchse junge Wildschweine und schwache Bachen losgelassen wurden, welche dann Schutz unter den Reifröcken suchten, dabei die Damen gewöhnlich umwarfen, wodurch diese häufig in wenig anständige Situationen geriethen, ohne dass die damalige frivole Sitte sich gegen solche Vorgänge empörte.

In dem berühmten alten „Buch von Flemming“ wird über das Prellen gesagt: „Erscheinen nun an dem bestimmten Tage die Cavaliers und Dames in grüner, mit Gold und Silber verchamerierten Kleidung bei Hofe, so werden sie an dem verlangten Orte invietiret und alsdann in eine bunte

Reihe, wechselweise ein Cavalier und eine Dame, gestellt und also, dass eine jede Dame ihren Cavalier gegenüber habe vor sich, welcher mit ihr den Fuchs mit den hierzu gehörigen schmalen Prellnetzen aufziehet und prellet."

„Soll es dann bald zu Ende gehen, dann werden die Sauen los gelassen (Frischlinge und geringe Bachen) und die machen dann bei den Dames unter den Reifröcken einen solchen Rumor, dass nit zu beschreiben!“

In einem uns zu Gebote stehenden Briefe eines Augenzeugen und Theilnehmers an einem derartigen Fuchsprellen findet sich eine ganz genaue Beschreibung, die über den Schluss der Jagd nach dem Loslassen der Sauen in die kleinsten Einzelheiten, besonders die Damen betreffend, eingeht, und nach unseren heutigen Anschauungen über Sitte und Anstand so unglaubliche Situationen darstellt, dass die Decens ihr Wiedergeben verbietet.

Die sportliche Belustigung des Fuchsprellens fand auch gerade in Wien grossen Anklang. Aus einer Chronik damaliger Zeit entnehmen wir, dass bei den Vermählungsfeierlichkeiten Kaiser Leopold I. mit der Infantin Margaretha Theresa von Spanien am 16. December 1665 im Prater 100 Füchse und 50 Hasen geprellt wurden. Im grossartigsten Massstabe wurde dieser Sport aber in Dresden unter August dem Starken und unter dessen Sohn und Thronfolger August II. betrieben. 1722 wurden

in der Hofreitschule zu Dresden an einem Tage 160 Füchse und zwei Jahre später bei einem Feste sogar 414 Füchse, 281 Hasen, 39 Dachse und 6 Wildkatzen in neun verschiedenen Abtheilungen geprellt.

Eine sehr interessante Schilderung eines solchen Jagdfestes, welches der Herzog Ludwig Rudolf zu Braunschweig-Lüneburg 1724 im Jagdschloss Blankenburg veranstaltete, findet sich in dem vortrefflichen Werke des „Jagdschriftstellers Döbel“. Die Darstellung ist ohne Zweifel genau, da der Altmäister Döbel bei diesem Feste persönlich als Jäger mitwirkte. Wir geben dieselbe wieder, da das Buch wohl nur Wenigen zugänglich sein dürfte. Er schreibt:

„Wie der Platz zum Prellen eingerichtet und die Thiere am Tuche hingeschafft, denen Hasen vorher von starkem gepappten Papier, Kragen, Layern, Violinen und allerhand musikalische Instrumente vorstellende, auch sonst unterschiedliche Portraits an- und aufgemacht waren; so hatten sich die Jäger vor dem Schlosshofe rangiret. Dabei hatten sich einige mit glattanliegenden grünen Beinkleidern, Strümpfen und kurtzen desgleichen Westen, welche in die Hosen ein- und angemacht waren, dass es anzusehen, als ob es in einem Stücke wäre, um den Leib von Wintergrün, als aus Orangerie-Laube, Kräntze, auf dem Kopfe unaufgeschlagene Hüthe, worunter sie eine Tour hatten, welche den Greiss-

Haaren ähnlich und übers Gesicht eine Masque, an welcher ein langer Bart war, angethan. Die anderen Jäger aber waren mit proper grüner Kleidung und Stieffeln bekleidet, in der Hand eine Spiss-Ruthe habende."

„Wie nun die erstern, als die abgemahlten wilden Männer aussahen, so war auch einer unter ihnen, welcher den Pohlnischen Bock pfeifen konnte. Demselben war ein Fuchs verfertigt darauf er, wie auf einem Pohlnischen Bock pfeifen konnte, dabei ein anderer die Violine spielete. Ferner waren zwei Jäger, die das Parforce-Horn musicalisch blasen konnten. Annoch waren zwei Jäger, die mit eben solcher Masque die Hüfft-Hörner bliesen. Hierzu war ein Marsch komponiret, dass, da die Parforce-Hörner in einer Clausul etliche Pausen hatten, die Hüfft-Hörner einfielen, bliesen und mit ihnen angenehm harmonirten.“

„Hierauf geschah der Aufzug: Vorher ging der jüngste Jagd-Junker, mit blossem Hirschfänger in der Hand. Diesem folgte der Fuchs- oder Bock-Pfeifer, danebst die Violine und spielten ihren Marsch. Nach diesen kamen etliche mit obengenannten wilden Manns-Habit und verstümmelten Bäumen in der Hand. Nach denen kamen die mit den Parforce- und Hüfft-Hörnern, welche wechselweise mit der vorhergehenden Musik ihren Marsch bliesen. Nachdem kam ein Forst-Meister mit dem blossem Hirschfänger in der Hand. Diesem folgten

die anderen Jäger Paar und Paar nach ihrem Range und zogen also im Angesicht der Durchlauchtigen Herrschafften und zuschauenden Cavaliers und Dames zum Schlosshofe hinein, nach dem eingerichteten Platze, woselbst das Tuch geöffnet war, erstlich drum herum, und alsdann hinein. Allda wurden sie also rangiret, dass an einem Ende die Parforce- und Hüfft-Hörner, am anderen aber der Fuchs und die Violine und sodann ferner die Jäger rund herum stunden. Hierauf kamen die Cavaliers Paar und Paar in den Platz, woselbst die Prellen gesteckt waren."

„Hierbey muss mit anmerken, wie die Prellen gemacht werden. Dieselben können nun auf zweierley Art verfertigt werden: Erstlich macht man solche von Gurten, wie an den Satteln zu Bauch-Gurten genommen werden, sie müssen aber einer starken Hand breit und neun bis zehn Ellen lang seyn. An beyden Enden wird ein Knebel gemacht, daran man mit beyden Händen angreiffen kann.“

„Ferner werden dergleichen auch von Leinen gemacht, die eines Fingers Dicke und zehn bis zwölf Ellen lang sind. Hierzu kommen hölzerne Knebel, in welchen vier Löcher und ein jedes Loch vier Zoll vom andern sind. Dadurch werden die Leinen gezogen und mit einem halben Knoten geknüpft. Die Knebel kommen auch  $1\frac{1}{2}$  Elle weit auseinander; an beyden Enden aber werden zwey Knebel angemacht, da man an beyden Seiten an-

greifen kann und prellt es sich mit diesen Leinen-Prellen besser, als mit den erstern."

„Um aber auch in Beschreibung des vorerwähnten Prellens fortzufahren, so traten die Cavaliers an ihre Prellen. Darauf werden aus den Kasten etliche von denen Füchsen und Hasen in den Platz gelassen.“

„Lauffen dieselben nun über die Prellen, so stehen die Herren schon parat, rücken beyde zu gleich, dass sie zuweilen etliche Ellen hoch in die Lufft fliegen. Sie kommen aber kaum herunter und wieder auf die Prelle, so werden solche schon wieder in die Lufft geschicket, davon sie dann ganz taumelnd und herumkriechend werden. Etliche crepieren auch oder man schlägt sie vollends todt. Solches wird denn folgends mit allen vorbenannten Thieren continuiret. Die Dachse und Frischlinge prellen sich wegen ihrer Schwere so gut nicht; die Katzen aber bleiben öfters an den Prellen kleben.“

„Dieses Prellen, wie es oben mit dem Aufzuge angefangen wurde, nachdem alle Füchse, Hasen und andere Thiere geprellet und todt geschlagen waren, auch nach ihrer Ordnung rangiret; also zogen sie wieder aus dem Platze und auf Ihro Hochfürstl. Durchl. gnädigsten Befehl hinauf in Dero Speise-Saal, woselbst die gesammte Jägerey mit den Hüfft-Hörnern blasen musste; da denn die Durchl. hohen Herrschaften auf aller braver Jäger Gesundheit beliebten ein Glass zu trinken, dabey

jedesmal geblasen wurde und sie zum Final das Waldgeschrey hören liessen. Nachgehends wurden die Jäger magnifique tractiret."

„Solchemnach ist dieses Fuchsprellen ein sonderliches Plaisir, besonders wenn sich die zwey, so mit einander prellen, einander recht verstehen und zugleich rücken, so bringen sie den Fuchs sechs bis acht Ellen in die Höhe. Rücken sie aber nicht in einem Tempo, so überschlagen sie selbige nur, dass sie von einer Prelle auf die andere kommen.“

„Zudem ist dieses Fuchsprellen auch eine vollkommene Leibesbewegung und Motion. Es gehört aber auch so viel Force als Geschicklichkeit hierzu.“

„Wer mit dem Prellen die Vortheile nicht recht in Acht nimmt, der kann vom Andern umgerückt werden oder aber sich doch verrenken.“

„Denn wer nur so zusieht, sollte zwar nicht meynen, dass viele Geschicklichkeit hierzu erfordert würde; ich versichere aber, dass, wie schon gedacht, nicht nur die Force, sondern auch die Vortheile hierzu nöthig sind.“

Die vorangeführten Stellen aus Werken anerkannt gediegener Schriftsteller genügen wohl hinlänglich, um sich ein Bild von einem Sport zu machen, der zwar in vergangenen Jahrhunderten mit Vorliebe von den vornehmen Damen betrieben wurde, den wir aber heute als eine in jeder Richtung verwerfliche Ausartung ansehen müssen. Die Sitten sind jetzt andere, und gerade sie beeinflussen

nicht unwesentlich die Auswahl der für das weibliche Geschlecht geeigneten Leibesübungen.

Glücklicherweise hat sich in neuerer Zeit die Erkenntniss von dem günstigen Einfluss der Ausübung der geeigneten Sportzweige auf die Entwicklung und die Ausbildung des weiblichen Körpers immer mehr Bahn gebrochen. Die verständigen Aerzte empfehlen auch für Mädchen die körperlichen Uebungen, und zwar so viel als möglich in freier Luft, und sie haben nicht wenig dazu beigetragen, dass heute das Turnen, Schwimmen, Reiten, Schlittschuhlaufen u. s. w. als Lehrgegenstände in den Erziehungsplan unserer jungen Damen aufgenommen sind. Sportübungen, welche die Kinder bis zu einer gewissen Fertigkeit gelernt haben, werden alsdann von den erwachsenen jungen Damen in der Regel mit vielem Vergnügen fortgesetzt, ohne dass sie durch die Ausübung des einen oder des anderen Sportzweiges von der wahren Weiblichkeit etwas einbüssen. Je mehr der vernunftgemäße Sportbetrieb an Verbreitung beim weiblichen Geschlechte gewinnt, desto deutlicher wird sich sehr bald ein günstiger Erfolg bemerkbar machen. Die Frauen sind die ersten Erzieher des Menschengeschlechtes; körperliches und geistiges Wohl ganzer Generationen hängt von ihrer grösseren oder geringeren Kraft und Gesundheit ab; deshalb soll nicht allein der Mann, sondern auch die Frau ihre körperliche Ausbildung durch zweckdienliche Sportübungen

Dynamik  
durch

fördern. Der Sport kräftigt die Gesundheit, stählt den Körper und dabei macht sich noch die gewiss nicht zu unterschätzende Erscheinung bemerkbar, dass die meisten wirklichen Sporting-Ladies in der Regel auch vortreffliche und liebenswürdige Hausfrauen, sowie ausgezeichnete Mütter sind.

Bei den Sportarten, welche sich für Damen eignen, lassen sich zwei Hauptklassen unterscheiden: solche, welche auf der Stelle betrieben werden, zu denen man die Gymnastik, Fechten, Ballspiel, Schiessen und Fischen rechnet und solche, mit denen eine Ortsveränderung verbunden ist, und diese umfassen das Fussgehen, Schlittschuhlaufen, Rollschuhlaufen, Schwimmen, Rudern, Dreiradfahren, Reiten und Fahren. Ueber alle diese Sportzweige gibt es ausführliche Werke, welche jedoch fast ausschliesslich für den Sportbetrieb der Herren berechnet sind; in diesem Buche hier wollen wir aber nur dasjenige bringen, was von Interesse für die sportliebenden Damen sein und ihnen als ein Fingerzeig für die Ausübung der einen oder der anderen Sportart dienen kann.

---

